

Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1930)

Artikel: Lob der Kartoffel
Autor: Schmid, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LOB DER KARTOFFEL

VON M. SCHMID

„Die Kartoffel ist keine Frucht; sie ist ein knollig verdickter, unterirdischer Stengel.“ Diese Weisheit schmetterten wir seinerzeit im großen Schulzimmer am Graben stolz in die Luft. Daß sie aber, ins Feuer geworfen, bald ein köstliches Gerüchlein in die Nase steigen läßt, diese tiefere Kenntnis vermittelten fröhliche, übermütige Benutzerlebnisse, wenn im Herbst der blaue Rauch der Feldfeuer in den kühlen Nebel kräuselte. Wie sehr sie zum Gegenstand unserer Sorge, unseres Dankens und Betens geworden, das kam mir während des Weltkrieges zum Bewußtsein, als ich einmal, im Grenzdienst irgendwo auf Wache stehend, ein graues Mütterlein mit einem Lotterwägelchen voll Kartoffeln an mir vorüberkeuchen sah, schon halb in die Dunkelheit der hereinbrechenden Nacht getaucht. Das schmale Gesicht, von Alter und Sorge gefurcht, war so zart erfüllt von einem warmen Gefühl des Geborgenseins und des Erntedankes, daß es seither oft vor mir auftaucht, wenn ich an einem Kartoffelacker vorbeigehe. Übrigens: im höheren, kargen Berggebiet zaubert jedes schmale Kartoffelackerlein einen Schimmer von Fruchtbarkeit, von Siedelung, Menschenfreude und Menschenleid vor Augen. So darf auch das „Bündnerische Haushaltungs- und Familienbuch“ einmal zum Lob der Kartoffel im Geschichtsbüchlein blättern.

Ich überlasse das Botanische den Fachleuten und begnüge mich mit einigen kulturhistorischen Notizen. Die Kartoffel (Erdapfel, Erdbirne, Grundbirne) ist wohl schon vor der Entdeckung Amerikas Kulturpflanze gewesen und scheint besonders durch die Inkas weite Verbreitung gefunden zu haben. Ob Chile, Peru oder die Hochebenen der Anden ihre eigentliche Heimat sind, wird kaum einwandfrei zu beantworten sein. Sie kam früh durch Mönche nach Spanien, 1565 durch den Sklavenhändler Hawkins nach Irland, ohne Beachtung zu finden, und war noch 1616 als Seltenheit auf der französischen Königstafel. In Deutschland trug der Dreißigjährige Krieg viel zu ihrer Verbreitung bei, vor allem aber der Siebenjährige Krieg. Friedrich der Große verbreitete den Kartoffelbau in Pommern und Schlesien durch Gewaltmaßregeln, da der geniale Mann dessen Bedeutung erkannte. Und nun ist es interessant, Heinrich Pestalozzi neben ihn zu stellen, der so gern als unpraktischer Träumer und weltfremder Tor bezeichnet wird. (Der Franz Drake des beliebten Schulgeschichtleins wird von der Geschichtsschreibung nicht anerkannt.)

Im Winter 1793 auf 94 beschäftigte die Kartoffelfrage die französischen Behörden sehr einläßlich, denn die Not stand vor der Türe. Am dreizehnten Jänner 1794 befahl denn auch ein Dekret den Verwaltungsorganen, dafür besorgt zu sein, daß allenthalben die Bauern Kartoffeln anpflanzen. Das gab wohl Pestalozzi, der damals mit ganzem Herzen an der französischen Politik teilnahm, Anlaß zu seinem Kartoffelanbauplan, der schließlich an das französische Ackerbauministerium gelangte. Er betont eingangs, daß die Revolution eine Verminderung der wirtschaftlichen Produktion vermeiden müsse. Wenn richtig und in vollem Umfang angebaut werde, so könne Frankreich mit seinen 20 Millionen Einwohnern im Jahr 200 Millionen Körbe Herdäpfel einsammeln. Deren Nährwert entspreche dem von 16 Millionen Zentner Brotfrucht. Die Ernte von 200 Millionen Körben bekommt Pestalozzi folgendermaßen:

40 000 Bürger, die auf 2½ Jucharten je 400 Körbe erzeugen	16 Millionen
200 000 Bürger, die auf 1½ Jucharten je 200 Körbe erzeugen	40 Millionen
500 000 Bürger, die auf ¾ Jucharten je 100 Körbe erzeugen	50 Millionen
Total 106 Millionen	

Die weiteren 94 Millionen wären von den Kleinbauern zu liefern, von den eigentlichen Sanskulotten, die das größte Interesse an dieser Kultur haben, von denen man auch den nötigen Edelmut und das Vaterlandsinteresse erwarten dürfe.

Für die Verwirklichung des Planes wünscht Pestalozzi, daß erstens das allgemeine Interesse auf eine lebhaftere und genugtuende Art für diesen Gegenstand rege gemacht werde; daß man zweitens den Erfolg durch feste, bis in die niedrigsten Hütten herab wirkende Polizeieinrichtungen sicherstelle. Der beste Dichter hätte ein Nationallied zum Lobe der Kartoffel zu verfassen, und die Pflanze erhielte den Namen „Sicherheitspflanze“ oder „Unabhängigkeitspflanze“. Jeden März wäre ein „Herdapfel fest“ zu veranstalten, an welchem die Volksvorsteher in allen Munizipalitäten, von der gesamten Jugend begleitet, jeden Acker beschreiten und prüfen. Ebenso würde im Juli eine Feierlichkeit stattfinden.

„Vaterland! So wie du ‚aux armes!‘, ‚au chantage!‘, ‚au salpêtre!‘ rufst, also rufe: ‚Auf zum Herdapfelbau!‘

Du hast für das letzte gewiß nicht weniger Ursache als für das erste, und du kannst zu diesem Zwecke die Masse des Volkes allgemein und plötzlich aufstehen machen, ohne weder Unregelmäßigkeit noch Verwirrung zu befürchten. Aber sie muß das ganze Gewicht des Gegenstandes fühlen, um sich dahin zu erheben, selbst das Ekke des Dungsammelns zu diesem Zweck als eine Vaterlandsehre anzusehen. Es ist jetzt wirklich notwendig, daß die Tochter der Sanskulotten gegenwärtig es so wenig als eine Schweizerbäuerin zur Schande rechne, den Dungzuber aus ihrem Haus auf den Herdapfelacker zu tragen.

Bürger! wenn ein Waffenbruder mit seinem Bajonett einen, zwei, drei Feinde ins Gras legt, so kann dir dein Herdapfelbauer vielleicht zwanzig deiner Söhne und deiner Freunde beim Leben erhalten. Vaterland! der Retter und der Erhalter deiner Söhne und deiner Freunde sei dir heute so viel wert als der Rächer deiner Feinde dir heute wert ist...

Werden die Franken (aber) anstatt Brot so viel Herdäpfel essen wollen? Diese Schwierigkeit ist groß, denn die Tugend ist in allen Gestalten eine kapriziöse Dame; wir opfern Gut und Blut in jeder vorliegenden Gefahr willig dem Vaterland, in belagerten Städten essen wir Ratten, Hunde und Pferde, aber bei der allgemeinen Blockade des Vaterlandes machen wir doch Komplimente, mit dem Brotsparen und mit den übrigen notwendigen Maßregeln zu rechter Zeit und mit der größten Energie anzufangen. Ich habe hierüber ein einziges Wort. Tell sagte zu seinem Kind: ‚Steh still!‘, — Es stand still, und er schoß den Apfel vom Kopf weg, ohne ihn's zu verletzen.

Bürger! Seid nicht schwächer als Tellens Junge — stehet fest und still — mit ruhiger Kraft, wo es immer not tut, beim Brotsparen, beim Herd-

apfelessen wie im Gefecht, dann werdet ihr das Vaterland retten.“¹

Leider ist über das Schicksal des Pestalozzischen Planes nichts bekannt.

In Graubünden hat der Großvater des Ministers von Salis-Marschlins schon im Jahre 1717 einen Versuch mit dem Kartoffelanbau gemacht. Allein außer der Herrschaft aß niemand von dem neuen, ungewohnten Gericht. Man legte es als ungesund auf die Seite, was ja begreiflich und keineswegs bloß Bauernart ist. Erst die schrecklichen Hungerjahre öffneten dem Landvolke die Augen. Immerhin pflanzte man die Kartoffel in Schams, Oberhalbstein und Unterengadin noch im Jahre 1809 nur in kleinen Hausgärten. Noch der neue Sammler bemüht sich, das Volk über die Art und Weise des Anbaues und die Behandlung aufzuklären.²

Aber dann fand die Kartoffel überall, in Bünden wie in Bern, in der Schweiz wie in den übrigen Staaten Verbreitung und wurde bald der Segen von arm und reich. Wer kann sich Gott helfs „Käthi, die Großmutter“ vorstellen ohne ihr Kartoffeläckerlein? „Lump“ und „Halunke“ tönt es in dieser Erzählung, wenn einer über die Kar-

¹ Rufer: Pestalozzi, die Französische Revolution und die Helvetik, Paul Haupt, Bern.

² J. A. Sprecher: Kulturgeschichte Graubündens.

toffelkrankheit Gerüchte in Umlauf setzt; denn es gibt da Leute, „welche Reißaus nahmen wegen der Kartoffelkrankheit und wegen der Freisinnigkeit“. „Der arme Teufel“, erzählt Gotthelf, „der nicht nachgeben und zurücknehmen wollte, daß keine Kartoffelkrankheit sei, wurde nun unsauber erst zur Türe, und da er nicht aufhörte zu protestieren und seine Sache zu behaupten, die Treppe hinunter spedierte, und zwar unsauber, und verspritzte fast vor Zorn, daß man bei aller Glaubensfreiheit Gott verspotten, aber nicht sagen dürfe, die Kartoffelkrankheit sei da.“

So ist denn schon bei Gotthelf die Kartoffel mit menschlicher Not und Sorge verbunden und in das tägliche Gebet eingeschlossen und damit von Weihe und geheimnisvollem Zauber berührt. Anker stellt vor das betende Weiblein eine Kachel Erdäpfel auf den Tisch. Ob ein kunstvolles Kartoffellied irgendwo lebt, wie es Pestalozzi für die Franzosen erträumt (das „Kartoffellied“ des Matthias Claudius kann keinerlei Anspruch erheben) weiß ich nicht; aber es ist ein blühendes Kartoffelfeld, durch das sich Gottfried Keller getragen sieht, wenn er an den früh verstorbenen Vater denkt. Und es ist eine Kartoffelblüte, über der die herrliche Phantasie Augusto Giacomettis einmal beseligt aufbricht und die seinen Pinsel begeistert. Giacomettis „Phantasie über eine Kartoffelblüte“ möge unser armes Wort ablösen.

Der Unfall

reißt ein Loch in Deine Einnahmen und frißt die Ersparnisse!

Die Versicherung schützt Dich!



Prospekte und Berechnungen durch
Generalagentur Chur

AUGUST SPESCHA

CHUR, Untere Bahnhofstr. 236
und die Ortsvertreter

Unfall-, Haftpflicht-, Einbruch-Diebstahl-,
Automobil- und Kautions-
Versicherungen

B. & C. CAPREZ

Bauunternehmung für Hoch-, Tief- und
Eisenbetonbau

CHUR und AROSA

Telephon Nr. 2.13 Telephon Nr. 1.14
Baumaterialienhandlung / Techn. Bureau



Reiseandenken, Aschen-
becher, Blumenkörbli
Schatullen
Friedhofschmuck
Grabzeichen, Kreuze
Einfassungen
Weihwasserkesseli
Telephon 3.30

Joh. Knuchel- Gmelin, Chur

Calandastraße 301 Tel. 179
Mechanische Bau- u.
Möbelschreinerei

Ausführung vollständiger
Aussteuern
Übernahme
sämtlicher Bau- und
Glaserarbeiten